



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Sommerfrische in Tirol.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

zu häufen. Eine gewisse formale Geläufigkeit und die Kunst der leichten Anempfindung lassen andre nicht vermissen, sie schreiben und schaffen flüssig und gewandt, sie verstehen sich auf die kleinen Künste des koketten, effektvollen Auspugens; aber ihren Werken fehlt die anhaltende Kraft und die energische Tiefe der wahren Kunstschöpfungen, die freilich ohne Versenkung und Konzentration nicht erlangt wird. Die überwuchernde, täglich noch wachsende Presse zieht so viele und oft so früh unwiderstehlich in die Berufsschriftstellerei hinein, daß es kein Wunder ist, wenn die meisten als Unberufene darin herumstümpfern. Wie der Pflucherei dieser Berufsgenossen zu wehren wäre, hätte Herr Professor Kürschner zuerst fragen sollen; die Frage ist dringender und für die Berufsinteressen nützlicher, als ein Feldzug gegen die unzüftlerischen Dilettanten. Eine mit praktischen Vorschlägen versehene Antwort auf eine solche Preisfrage würden ihm freilich alle die schuldig bleiben, die mit ihm in möglichst festen, allumfassenden, kameradschaftlichen Genossenschaftsverbänden das Heil der künftigen Literatur sehen.



## Sommerfrische in Tirol.



ie Kombinirbaren sind wieder da! — so ruft wohl mancher aus oder denkt es bei sich im stillen, wenn er das stattliche Heft des Hauptverzeichnisses der kombinirbaren Rundreisebilletts mit der anschaulichen Karte vorgelegt bekommt (die gleich ganze Reiselinien andeutet), und mit verschiedenen Empfindungen legt es jeder aus der Hand. Wird er wohl Gebrauch davon machen können? wird Krankheit, werden Familienorgen es gestatten? wird der Beruf, das Geschäft eine längere Unterbrechung ertragen? und last not least — wie steht es mit der Kasse?

Dergleichen Erwägungen beschäftigen jetzt, bei Beginn der heißen Jahreszeit, tausende von Familienvätern, und die Hausfrauen nehmen nicht minder warmen Anteil daran. Denn das Bedürfnis, einmal „auszuspannen,“ ist ja — soll man sagen leider oder Gott sei Dank? — ein immer allgemeineres geworden. Gewiß ist mit der Zeit der Beruf immer anstrengender und verantwortungsvoller geworden. Man sollte denken, je mehr erfunden, je bequemer es dem Einzelnen gemacht wird, seine Bedürfnisse zu befriedigen, je mehr für die Kultur geleistet und gearbeitet wird, umsoweniger müßten diejenigen zu thun haben, welche nicht in den einzelnen Fortschritten mitzuarbeiten gehabt haben und denen nun

nur der Genuß derselben zu gute kommt. Aber dem ist doch nicht so. Je mehr die Kulturarbeit im allgemeinen wächst und je stärker der einzelne dabei beteiligt ist, umso intensiver wird seine Kraft in Anspruch genommen und umso entschiedener macht sich bei ihm das Bedürfnis geltend, aus dem ihm angewiesenen oder selbstgewählten Berufe, dem er Tag für Tag und Jahr für Jahr seine geistige Kraft widmet, sich einmal im Jahre ganz herauszureißen und fern von der Stätte seiner Thätigkeit geistige wie körperliche Frische und neue Kraft zu immer wieder neuer Arbeit zu gewinnen. „Sommerfrische“ ist deshalb ein immer mehr zunehmendes Bedürfnis. Und Hand in Hand mit dem Wachsen des Bedürfnisses, das sich oft wie eine Naturgewalt geltend macht, geht die Erleichterung des Verkehrs und die Einrichtung und Verbesserung geeigneter Aufenthaltsorte für die Sommerfrische.

Schon seit Jahren laden die Niesel, Geucke u. a. zu Extrazügen ein, und Gesellschaften, Turnvereine, Gesangsvereine und wie sie alle heißen, die Gemeinschaften des vereinswütigen Deutschen, bleiben dahinter nicht zurück. Haben diese Reisegelegenheiten jedenfalls das Gute, auch dem Minderbemittelten das Fortkommen zu erleichtern und ihn auch einmal ein Stück in die weite Welt hinauszuführen, von der er sonst nicht leicht etwas zu sehen bekäme, so haben sie doch auch ihre Schattenseiten. Mit einer Anzahl von Leuten, die man garnicht kennt, sich gemeinschaftlich zu amüsiren, hat gerade oft für feinsühligere Naturen etwas Banalitätsches und Abschreckendes. Wie die wahre Freude nur im innersten Wesen empfunden wird, so will sie sich auch nicht von aller Welt beobachtet sehen, und der Erholungsbedürftige darf nicht den Eindruck machen, als wolle er sich nun, gewissermaßen geschäftsmäßig, amüsiren. Wer also sparsam leben muß, aber nicht mit einem solchen Vereine oder einer besondern Reisegesellschaft, die er erst unterwegs kennen lernen soll, reisen mag, und doch gern einmal in die weite Welt hinaus möchte, dem kommen die seit vorigem Jahre eingeführten kombinirbaren Rundreisebillete sehr zu statten. Allerdings haben sie für Familien den Mangel, daß sie kein Freige Gepäck gewähren, für alle außerdem den, daß sie den Inhaber an eine ganz bestimmte Linie binden. Als letztes Ziel — hoffentlich erleben wir es noch! — wird man die Gründung eines internationalen oder Welteisenbahnvereins als mindestens gleich wichtiges Seitenstück zu dem Weltpostverein ansehen dürfen, bei welchem an Stelle des jetzigen außerordentlich verwickelten und mannichfaltigen Fahrkartenwesens einfache Kilometerchecks treten. Das wird schon der noch unbekannte Stephan des Welteisenbahnvereins bestens besorgen; bis dahin müssen wir für die Einrichtung der kombinirbaren Rundreisebillete dankbar sein und dürfen hoffen, daß die Reichseisenbahnämter in Mitteleuropa auf Beseitigung von wahrnehmbar werdenden Mängeln bedacht sein werden.

Die Hauptsache aber ist doch der Ort, den man zur Sommerfrische erwählt und an dem man sich, je nach der Länge des Urlaubs oder der Ferien, kürzere oder längere Zeit aufhalten will. Nun sind seit geraumer Zeit schon ein beliebtes und regelmäßiges Reiseziel für tausende von Familien die Alpen, von der Schweiz im Westen bis in die Steiermark im Osten, von denen erstere wohl noch am meisten, letztere am wenigsten besucht wird; und in der That, einen herrlicheren Platz für die Sommerfrische kann es nicht geben als die Alpenlandschaften. Neben der Schweiz aber, neben Oberbayern und dem Salzkammergute, die bisher am meisten besucht wurden, wird in wachsendem Maße Tirol zum Sommeraufenthalte gewählt; aber meist begnügt man sich mit der

nördlichen Seite, wo das Innthal, das Zillertal u. a. im Sommer von Norddeutschen bevölkert und oft genug überfüllt sind. Aber schöner, mannichfaltiger und farbenreicher ist das herrliche Südtirol, wo bis jetzt noch wenig Norddeutsche hinkommen. Zwar geht der Zug immer weiter südlich; schon ist der Brenner von den Sommerfrischlern überstiegen; schon ist Gossensaß überfüllt und das Pustertal stark besucht; aber seltsamerweise ist das herrliche Eisackthal noch lange nicht nach Gebühr geschätzt, durch das doch eine der größten Verkehrsstraßen über die Alpen, die Brennerbahn, führt, die das Fortkommen nach dem Norden und Süden gleich sehr erleichtert. Es möge daher dieses Thal den Reiselustigen ganz besonders empfohlen sein, das auch einer der edelsten Söhne des schönen Tiroler Landes, der treffliche Ignaz Zingerle in Innsbruck, in seinen „Schildereien aus Tirol“ (Innsbruck, 1877) vor andern schätzt und empfiehlt. Der glänzende Bischofsitz Brigen freilich und die bedeutende Handelsstadt Bozen sind, letzteres besonders als Winterkurort, weit bekannt und viel besucht; aber das zwischen beiden liegende Klausen hat noch keineswegs die gebührende Würdigung gefunden. Außerlich hat es zwar nichts blendendes; wie ein Weilschen zwischen zwei Rosen, liegt es zwischen Brigen und Bozen; aber wer es einmal kennen gelernt hat, der wird es beiden Orten vorziehen. Die Stadt an sich ist nicht schön; sie besteht in der Hauptsache aus einer einzigen langen, engen Straße; aber das treffliche Gasthaus des Herrn Kantioler, das „Lambl,“ zieht trotz seiner bescheidenen Einrichtung jeden Gast, der einmal dort einkehrt, wieder hin; es ist ein wirklich gastliches Haus, zu dem namentlich auch die Münchner Maler immer wieder gern zurückkehren. Und abends trifft man im Waltergarten, der Herrn Kantioler ebenfalls gehört, unmittelbar an dem reizenden Eisack, eine anregende Gesellschaft von Einheimischen und Fremden, in der sich der Norddeutsche bald zu Hause fühlt, wie an wenig Orten Tirols. Besonders angenehm macht den Ort noch die gleichmäßige Temperatur. Während Brigen und noch mehr Bozen im Sommer staubig und geradezu unerträglich heiß sind, ist Klausen durch seine Lage vor der Sonnenglut geschützt; und wenn die Wärme mittags unangenehm zu werden anfängt, dann kommt mit absoluter Sicherheit zwischen zwölf und ein Uhr vom Gardasee her die Bora, welche die Wärme so temperirt, daß das Thermometer nicht so hoch steigt wie in Mitteldeutschland, während man oft bis Mitternacht im Waltergarten am Eisack noch sechzehn bis siebzehn Grad Wärme hat.

Vor allem aber empfiehlt sich Klausen durch seine malerische Lage und seine mannichfaltige Umgebung. Auf dem linken, ihm gegenüberliegenden Ufer öffnet sich das wildromantische Willnösthal wenig oberhalb Klausen, das besonders für Geologen von Interesse sein soll; von hier gelangt man am besten nach Gufidaun, dem Sommerfize des gastlichen Professors Zingerle, an dessen Hause nicht leicht ein Fremder vorübergeht; von seinem Wohnzimmer aus sieht er die Spitzen der Zillertaler Alpen im Norden und die grotesken Formen der Dolomiten im Osten. Auf der Höhe zwischen dem Willnöz- und Grödnertal liegt das freundliche Laien oder Lohen mit seinen Vogelweidhöfen auf sonniger Halde, wo die Tiroler — und wer möchte es ihnen verargen? — die Heimat Walters von der Vogelweide gefunden zu haben glauben, dessen Andenken hier, und besonders in Klausen, aufs sorgfältigste gepflegt wird; weiter hin das interessante Grödnertal (dessen Bewohner eine eigentümliche Sprache reden, das nur hier und in ein paar Nachbarstädten vorkommende „Ladinische,“ eine Schwester Sprache des Romanischen im Engadin) mit dem durch seine Holz-

industrie berühmten Hauptorte St. Ulrich, von wo man nicht weit auf die prächtige Seisser Alp, die größte in Tirol, und in die zauberhafte Dolomitenwelt hat. Das Grödnertal mündet in das Eisackthal bei Waidbruck, unweit der dem Grafen Wolkenstein gehörigen Trostburg. Noch interessanter aber ist das rechte Eisackufer in der Umgebung von Klausen; denn unmittelbar über Klausen erhebt sich auf steiler Höhe Säben, einst die Römerburg Sabiona, welche mit Klausen das Eisackthal beherrschte, heute ein Benediktinerinnenkloster, in welchem nur noch der sanfte Fuß der Nonnen den Boden berührt, der einst von dem eisernen Tritte der römischen Legionen erdröhnte. Geht man aber weiter, so erreicht man im Tinnegrund die Burg Gerstein, in welcher vor wenigen Jahren ein deutscher Edelmann die lange vergessene Stammburg seines Geschlechts wiedererkannte und jetzt wiederherstellen läßt. Tirol ist reich an Burgen und verlassenen Edelsitzen; ein großer Teil verfällt zu Ruinen, andre werden von Bauern erworben und für wirtschaftliche Zwecke verwendet. Da könnte sich mancher einigermaßen Begüterte für einige hundert Gulden — denn so billig sind sie — einen prächtigen Sitz für die Sommerfrische schaffen. Ein großer Teil der edeln Geschlechter mag im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert gezwungen den Stammsitz verlassen haben; die dem neuen, lutherischen Glauben anhängen, fanden jedenfalls seit der Gegenreformation und dem dreißigjährigen Kriege keine Sicherheit mehr und verließen die Heimat. So harret noch manches „Schloß“ der Erneuerung und neuer Bewohner. Oberhalb Klausen liegt eine solche Perle, das durch sein herrliches Getäfel in Tirol, ja vielleicht in ganz Deutschland und Oesterreich einzig dastehende Schloß Welthurns, nicht fern von dem Dorfe Tschötsch, wo des Fragmentisten Fallmerayer Wiege stand. Ein Bauer hatte es gekauft, und wer weiß, was aus dem Kleinod geworden wäre, wenn nicht ein rechter Edelmann, der Fürst Liechtenstein, es erworben und so hoffentlich für immer zur Freude und zum steten Genuße aller Kunstfönnigen gerettet hätte.

Auf der andern Seite des hochthronenden Säben aber führt ein Weg durch die aus verstreuten Höfen bestehende, weit ausgebreitete Ortschaft Latzfons auf das Latzfonser Kreuz, wo ein Wallfahrtskirchlein steht, etwa sechs Stunden bequemen Weges von Klausen; ein bescheidenes, aber freundliches Wirtshaus bietet ein angenehmes Unterkommen, auch einige Betten zum Übernachten. Wir hatten uns — im Sommer 1884 unter der Führung des trefflichen Heyl, eines ausgezeichneten Führers — früh aufgemacht und waren mittags oben. Nach einigen Stunden der Ruhe erhoben wir uns gegen vier Uhr wieder und waren bald bezaubert von der wunderbaren Pracht der Dolomiten, die wir am jenseitigen Eisackufer gleichsam wie in Parade dastehend in ihrer ganzen grotesken Eigentümlichkeit von ihren Wurzeln aus vor uns stehen sahen, so nahe, als ob sie in einer Stunde zu erreichen wären. Links, genau im Osten von dem Latzfonser Kreuze aus, erhebt sich der Peitlerkofel, dann rechts neben ihm die wilden Gaislerispitzen, weiterhin der spitze Langkofel und der nach Süden platt abfallende Plattkofel, der mächtige, breite Schlern und so weiter bis zum Rosengarten bei Bozen, im Hintergrunde überragt von der mächtigen, schneebedeckten Marmolada. Noch aber hatten wir den Glanzpunkt nicht erreicht; gegen fünf Uhr machten wir uns auf, um die Kassianspitze (im Volksmunde Gamsspitz) zu besteigen. Der Weg dahin ist ziemlich bequem; an einem kleinen See mit hellgrünem Wasser geht es über Geröll ohne besondere Beschwerde nach der unscheinbar aussehenden Spitze empor, die wir in einem Stündchen erreichten.

Hier verdoppelte sich die Pracht der Aussicht; nicht nur sahen wir von hier aus die weißgrauen, kahlen Dolomiten noch besser, sondern der ganze Alpenkamm von dem fernen Großglockner im Nordosten bis zu dem Ortler im fernen Westen lag vor uns; die ganze Kette der hohen Tauern, die Zillertaler, Ötztaler und Stubaijer Ferner mit ihren weißen Köpfen, hunderte von Berggipfeln, kurz, der größte Teil von Tirol ist hier mit einem Blicke zu sehen. Es ist ein unbeschreiblicher Eindruck, den man hier, hoch über den Wohnstätten der Menschen, von der Natur der Alpen empfängt, deren Großartigkeit seltsam zu dem Mandarinenhochmut der kleinen Menschlein kontrastirt, die unten die Thäler bevölkern! Wir konnten uns nicht satt sehen an dieser Pracht. Einen besondern Reiz boten noch die riesenhaften Schatten, welche die Spitzen nach dem Eisackthale stundenlang werfen. Und drunten war es längst dunkel, während wir noch im Sonnenschein standen.

Die Kassianspitze halten die besten Kenner Tirols für einen, wenn nicht für den schönsten Punkt des Landes, und in der That möchte sich kein zweiter Punkt finden, an dem man die Großartigkeit der Alpenhöhen und zugleich die Lieblichkeit der Thäler in so umfassender Weise genießt. Trotzdem ist dieselbe noch wenig bekannt; im Jahre 1883 waren nur etwa dreißig bis vierzig Besucher oben gewesen, im vorigen Jahre steigerte sich derselbe, und sie wird je bekannter, umso besuchter werden. Der Besuch fordert für bequeme Leute (auch für rüstige Damen ist es keine außerordentliche Anstrengung), die sich nicht übernehmen wollen und die besten Stunden wählen können, von Klausen hin und zurück zwei Tage; den Abstieg kann man vom Kreuze aus auch nach Durnholz nehmen, das im Tauferer Thale mündet, und in diesem nach Bozen gelangen.

So eignet sich Klausen in hervorragender Weise gut zum festen Sitze für die Sommerfrische wie als Standquartier für Fußwanderer, die von hier aus Hochgebirgstouren unternehmen wollen. Dazu sind die Preise so bescheiden, daß man auch zu Hause in Mitteldeutschland garnicht billiger leben kann. Es sei deshalb der bescheidne, aber dankbare Ort mit seinem „Lambl“ und der liebenswürdigen Rantiolerschen Familie allen Erholungsbedürftigen, die nicht immer in großen Hotels wohnen wollen, und allen rüstigen Fußwanderern, die einen bequemen Standort für Touren aller Art suchen, aufs angelegentlichste empfohlen.

